

Was ich bald zum ersten Mal sehen werde

Der Monat November erinnert uns wie kein anderer des Jahres an die Endlichkeit des Lebens. Die Natur macht sich für die Winterruhe bereit, die Dunkelheit nimmt mehr und mehr von der Helle des Tages weg; Nebeldüsternis und abgeerntete Felder geben ihr Weiteres dazu. Kein Wunder also, dass wir im November besonders der Verstorbenen gedenken: mit dem Allerseelentag, dem Volkstrauertag, dem Totensonntag.

Doch dazwischen leuchtet – gleich der den Nebel durchbrechenden Sonne – die Auferstehung der Toten und das neue Leben in Gottes ewiger Herrlichkeit auf: Allerheiligen, das Gedenken an alle, die Gott bereits von Angesicht zu Angesicht schauen; der Christkönigssonntag.

Sterben, Tod und Leben nach dem Tod waren auch für die heilige Theresia von Lisieux Themen ihrer Schriften und Gespräche, sowohl im Blick auf den Tod anderer Menschen wie auch auf ihren eigenen Weg des Sterbens und ihre Gedanken über die Ewigkeit.

Über den Tod ihrer Mutter schreibt sie: *"Ich entsinne mich nicht, viel geweint zu haben. Mit niemandem sprach ich von den tiefsten Gefühlen, die mein Herz erfüllten. Schweigend schaute und hörte ich zu. Vieles sah ich auch, was man mir hatte verbergen wollen: Vor dem Sarg, der im Hausflur aufgestellt war, stand ich für kurze Zeit allein. Lange betrachtete ich ihn. Obwohl ich noch nie zuvor einen Sarg gesehen hatte, begriff ich doch, um was es ging. Ich war noch so klein, dass ich den Hals recken musste, um ihn ganz zu sehen (Theresia war viereinhalb Jahre). Er schien mir gar groß und gar düster 15 Jahre später stand ich wieder vor einem Sarg: dem unserer heiligmäßigen Mutter Geneviève (Mitbegründerin des Karmels von Lisieux). Ich fühlte mich in meine Kindheitstage zurückversetzt. In reicher Fülle stürmten die Erinnerungen in meinem Gedächtnis durcheinander. Es war zwar dieselbe kleine Therese, die betrachtend vor dem Sarg stand, aber inzwischen war sie groß geworden, und der Sarg kam ihr klein vor. Sie brauchte sich nicht mehr zu recken, um ihn ganz zu betrachten, sie blickte nur zum Himmel empor, der sich sehr zu freuen schien, weil ihre Seele inzwischen durch Prüfungen so gereift und gestärkt war, dass auf Erden nichts mehr sie zu betrüben mochte."*

Durch die Betrachtung des Himmels, durch den Blick auf die Ewigkeit konnte Theresia über ihre natürlichen Regungen der Traurigkeit und Niedergeschlagenheit hinauswachsen, so dass das Problem des Todes für sie klein wurde. Schon immer ahnte sie, dass ihr Leben kurz sein werde, und das ließ sie alles Vergängliche verachten. Im Bewusstsein, selbst nicht an irgend etwas zu hängen, meint sie: *„Ich benötige keinen Festtag zum Sterben. Der Tag meines Todes wird für mich der allergrößte Festtag sein."*

Diese Sehnsucht nach dem Himmel drückt Theresia u.a. in einem Gedicht aus dem Jahre 1896 so aus:

Was ich bald zum ersten Mal sehen werde

Noch bin ich auf dem fremden Ufer,
aber, das ewige Glück vorausführend,
möchte ich die Erde bereits verlassen
und die Wunder des Himmels betrachten.
Wenn ich von den Freuden des anderen Lebens träume, spüre ich die Last meiner
Verbannung nicht mehr, weil ich ja bald zu meinem einzigen Vaterland fliegen werde zum
ersten Mal.

Hugo Naumann, Diakon